Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Christoph David Anton Martini

Die Christliche Wohlthätigkeit : Eine Predigt, gehalten am 13ten Sontage nach Trinitatis 1787 in der Domkirche zu Schwerin

[Schwerin]: Gedruckt bei Wilhelm Bärensprung, [1787]

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751582507

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

4.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751582507/phys_0001
DFG

27 p

F. l – 3524.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751582507/phys_0002
DFG

Praesentat. d 4 Oct. 1787.

Die

Christliche Wohlthätigkeit.

Eine

Predigt,

gehalten

am 13ten Sontage nach Trinitatis 1787

in der

Domkirche zu Schwerin

von

Christoph David Anton Martini,

Prediger.

Mit Erlaubnis desselben zum Druck befördert

zum Besten der Armen daselbst.

Gedruckt bei Wilhelm Bärensprung,

Herzogl. Hofbuchdrucker.

Durch dich, Gott und Vater unser aller, sind und leben wir. Du erbarmest dich aller, so wie wir auch alle deiner wohlthuenden, verschonenden und vergebenden Gnade bedürfen. O laß uns das einen mächtigen Antrieb seyn, deinem großen Vorbilde ähnlich zu werden, nach deinem Muster so viel Segen um uns her zu verbreiten, als wir auf unsrer Stelle und nach unsern Kräften zu thun vermögen, und durch Liebe, Liebe gegen alle, der Welt zu beweisen, daß wir dir angehören. Amen.

Vater Unser ꝛc.

Text

Luc. 10, 23 — 37.

Eingang.

M. th. Z.! Es ist ungemein was edles und rührendes in dem Betragen des Samariters, wie es uns in der vorgelesenen Erzälung zum Erkennen und Betrachten vor Augen gestellet wird. Er war so wenig unempfindlich bei der Noth eines Fremden, obgleich derselbe von einem gegen ihn feindselig gesinnten Volke war, daß er sich seiner vielmehr mit der liebreichsten Fürsorge annahm. Da die harten Seelen des Priesters und Leviten von keinem theilnehmenden Mitgefül wusten, da diese Menschen statt des lebhaftern Eindrucks von Menschlichkeit und Religion, den man bei ihnen billig hätte vermuthen sollen, dennoch ihr Herz gegen beides verschlossen, und bei dem Anblick eines Elenden, der hülflos und verwundet, mit dem Tode ringend, da lag, unbewegt und unbekümmert vorüber gingen, und ihn ohne Beihülfe, ja ohne einigen Ausdruck der Bedaurung liegen ließen; so zeigte er — der von jenem Volk gehaßt und verdammt ward — an seinem Theil ein weit menschlicheres gefülvolleres Herz. Da er ihn, den gemißhandelten und verwundeten,

sahe,

sahe, da jammerte ihn sein. Er vergaß alle andern Verhältnisse, in welchen sonst Juden und Samariter mit einander standen, allen den unseligen Religionshaß, der zwischen beiden Partheien wütete. Die einzige Betrachtung: Das ist ein Mensch, ein Mitgenoße meiner Natur, siegte über alle andere Vorstellungen, und erfüllte seine ganze Seele mit dem herzlichsten Mitleid. Er beschloß, der Retter des Unglücklichen zu werden, und das Werkzeug in der Hand der Vorsehung zu seiner Erhaltung zu seyn. Er begnügte sich nicht damit, daß er seinen Zustand bejammerte, sondern leistete ihm thätige Hülfe. Er ging hin zu dem Leidenden, verband ihm seine Wunden, hob ihn auf sein Thier, ging als sein Schutzengel neben ihn her, fürete ihn — wegen des Aufschubs seiner Reise und der Gefahr seines Lebens in dieser schauervollen Wüste unbekümmert — in die Herberge, und scheuete keinen Aufwand, um ihn durch alle Pflege wieder zum Leben und zur Gesundheit zu verhelfen. Und auch bei kälterm Nachdenken hörte er nicht auf, dem Unglücklichen wohlzuthun, und zeigte eben damit unwidersprechlich, daß seine wohlthätige Handlung nicht Wirkung des Bluts und Temperaments, nicht Ergießung einer aufwallenden Leidenschaft, sondern die Frucht herschender Gutherzigkeit, die Wirkung

eines an Menschenliebe gewönten Herzens war — Pflege sein, sprach er zu dem Wirth, und so du noch mehr wirst darthun, will ich dir's vergüten, wenn ich wieder komme. Wie rürend ist nicht dieses Beispiel helfender Menschenliebe! Selbst der hartgesinnte Schriftgelehrter konte der Macht der Wahrheit nicht länger widerstehen, er konte die wahre Menschenliebe in dem Bilde des Samariters nicht verkennen. Sein innerstes Gefül drang ihm Lob und Billigung der edlen That ab.

Da gibt ihm nun unser Erlöser die wichtige Lehre: Gehe hin und thue desgleichen. Lege nun auch deine verjährten Vorurtheile ab, als ob du Menschen von einem andern Volk und von andern Religionsbegriffen keine Freundlichkeit und Liebe schuldig wäreſt; Werde nun auch ein Mensch von so ausgebreiteter uneigennüziger Herzensgüte, von so warmem Mitleid, von so thätigem Wohlwollen, als es der Samariter war. Nim die Gesinnungen, die du an ihm gutheißen must, nun selbst an; Verrichte selbst Handlungen solcher Art: Gehe hin und thue desgleichen.

Auch an uns alle, M. G. Z.! ist dieser erhabne Zuruf unsers höchsten Lehrers und besten Freundes gerichtet. Lasset uns demselben noch weiter nachdenken, und zu dem Ende

Die

Die große Pflicht der Christlichen Wohlthätigkeit — mit einander erwägen. Ich werde

1. Die Beschaffenheit dieser Christlichen Tugend genauer entwickeln und sodann
2. Die Würde und Seligkeit derselben euch näher ans Herz zu legen suchen.

Mit einem Herzen, das gerne allenthalben Glück und Freude ausbreitet, das das Vergnügen anderer zu seinem eigenen, ihre Bedürfnisse zu den seinigen macht — mit einem solchen theilnehmenden Herzen gerne fremder Noth abhelfen, oder sie wenigstens erleichtern und jedes rechtmäßige Mittel zur Erfreuung und Aufrichtung seiner Nebenmenschen gebrauchen, und dis ohne niedrige Partheilichkeit, durch weisen sorgfältigen Gebrauch aller seiner Gaben und Kräfte, mit Uneigennützigkeit und Großmuth, mit Eifer und Unverdrossenheit, ohne Aufschub und Verzug, standhaft und unermüdet aus dankbarer Liebe gegen Gott, unsern so unermeßlich gütigen und freigebigen Wohlthäter, thun, — das ist der Inbegriff dessen, was nach den Grundsäzen des Christenthums zur Wohlthätigkeit gegen unsre hülfsbedürftigen Mitbrüder gehört.

Als Menschen und als Christen, als Anbeter eines Gottes, der alle ohne Ausname als seine große Familie mit Liebe und Güte umfaßt, müssen wir unsre Wohlthätigkeit von allem partheiischen Unterschiede säubern, sie nicht blos in den engen Zirkel einschließen, den die Natur oder der Zufall, den Privat-Vortheil oder persönliche Verpflichtung um uns herumgezogen haben, sondern unser Herz für alles was Mensch ist, zur Liebe, zur Freundschaft und Wohlthätigkeit öffnen; — Diese Unpartheilichkeit bei Hegung und Uebung menschenfreundlicher Gesinnungen und Thaten zu empfelen, war eine der Hauptabsichten, warum Jesus die Geschichte von dem edlen Samariter erzälte, der sich des Elenden annam, ob er gleich von einem andern Volke, von denen war, welchen sonst die Samariter aus Religionshaß alle Liebe versagten.

Freilich erfodert es die Christliche Klugheit, daß wir denen, welche Gott in eine nähere Verbindung mit uns gesezet hat, auch vorzüglich unsre Wohlthätigkeit erweisen. Unsre Angehörigen, unsre Wohlthäter, Freunde, Mitbürger, Glaubensgenossen — sind es, denen wir vorzüglich dienen, deren zeitlichen Wohlstand wir vorzüglich thätig befördern sollen. Denn diese sind von der höchsten Vorsehung

selbst

selbst außer dem gemeinen Bande der Menschheit noch durch besondre Bande gleichsam zu uns hingeleitet, und an unser Wohlthun als an die nächste Quelle ihrer Hülfe und Unterstützung gewiesen. Aber nie muß diese vorzüglichere Liebe gegen diejenigen, welche uns umher angehören, in eine lieblose Gleichgültigkeit und Kälte gegen Andre ausarten. Vielmehr sollen wir jeden Menschen, er sey Freund oder Feind, er gehöre mit uns zu einer bürgerlichen Gesellschaft oder nicht, er sei unser Glaubensgenosse oder der Anhänger einer fremden Religion, jeden Menschen sollen wir werthachten, und eben deswegen an seinen Schicksalen Theil nehmen, und uns zu allen uns möglichen Liebesdiensten gegen ihn bereitwillig finden lassen.

Ueberhaupt gehen diejenigen, welche sich in der allerdringendsten Noth befinden, wo sie ohne schleunige Hülfe umkommen müsten, diese sage ich, gehen sodann allen übrigen vor. Indem uns Gott in den Stand sezt, Retter ihres Lebens und zeitlichen Wohls zu seyn; so ist es so gut als wann er vom Himmel herab zu uns spräche: Dieses ist der Mensch, an dem du iezt Wohlthätigkeit üben sollst.

Hiebei aber, so wie überhaupt zur rechten Uebung dieser großen Pflicht, ist es ungemein wichtig, daß wir es uns recht geläufig machen,

auf wie mannigfaltige Art wir Wohlthäter unsrer Nebenmenschen werden können, daß wir unser Wohlthun nicht blos auf den Aufwand einschränken, den wir mit unserm Gelde zur Unterstüzung der Nothleidenden machen, sondern es überhaupt auf den rechten liebevollen Gebrauch aller unserer Gaben und Kräfte zum Wohl unsers Nächsten ausdehnen.

Es gehört allerdings zur Christlichen Wohlthätigkeit, daß wir ohne uns selbst und den Unsrigen das Nöthige zur Unterhaltung und zu den übrigen Bedürfnissen des Lebens zu entziehen, auch mit unserm Gelde dem Mangel der Armen und Nothleidenden abzuhelfen bemühet sind. Und dazu sind vor allen Dingen diejenigen, welche von Gott mit zeitlichen Gütern in vorzüglichem Maaße gesegnet sind, aufs stärkste verpflichtet. Denn eben dadurch, daß sie durch ihren Reichthum Trost, Leben, Hülfe und Freude um sich her verbreiten, die Thränen der Armen und Nothleidenden abtroknen, für die Errichtung oder Erweiterung, Aufrechthaltung und Unterstüzung gemeinnüziger Anstalten Sorge tragen, eben dadurch beweisen sie sich allererst als würdige Haushalter über die ihnen zu dem weiseſten und wohlthätigsten Gebrauch anvertraueten Güter, und sie geben damit diesen hinfälligen und vergänglichen Schäzen einen

sichren

sichren bleibenden Werth. Vortreflich ist darüber die Anweisung des Apostels Paulus: 1 Thim. 6, 17. f. den Reichen von dieser Welt gebeut, daß sie nicht stolz seyn, sich nicht thörigt brüsten mit dem hinfälligen Reichthum, nicht in ihm, sondern lediglich in dem ewigen Gott, ihr Glück suchen, daß sie damit wohlthun, reich an edlen Thaten werden, gerne geben, behülflich seyn, und sich dadurch einen Schaz samlen auf das zukünftige rechte Leben. — Doch nicht blos die Reichen, sondern auch alle Uebrigen, welche bei eingeschränkteren Vermögens-Umständen, immer noch etwas zur Abhelfung der dringendsten Bedürfnisse der Elenden erübrigen können, haben die Pflicht und den Beruf, den Gott der Liebe gleichsam in seinen Wirkungen zu unterstüzen. Und wann nur erst die Empfindung der Menschlichkeit und des Christenthums einige Herrschaft über das Gemüth gewonnen hat; so werden wir gewiß so viel leichter die Schwierigkeiten überwinden, die aus dem vermeinten Mangel des Vermögens entstehen sollen, und selbst mit Aufopferung manches kleinen Vergnügens der Sinnlichkeit, und manches entbehrlichen Aufwandes uns das ungleich reinere und edlere Vergnügen verschaffen, Helfer und Versorger unsrer Nebenmenschen zu seyn.

Und

Und wenn solche Werke der Barmherzigkeit mit einem Herzen voll Ehrfurcht gegen Gott und voll wahrer Liebe gegen unsre leidenden Mitbrüder verrichtet werden, — wenn wir ferner bei unserm Allmosen-Geben Weisheit und Ueberlegung gebrauchen, sie nicht an unwürdige Müßiggänger verschwenden, welche Gesundheit, Kräfte und Gelegenheit haben, sich durch Arbeit und Thätigkeit auf eine für sie selbst und die menschliche Gesellschaft ersprießlichere Weise ihren Unterhalt zu verschaffen, sondern damit den wirklich Dürftigen unter die Arme greifen, welche durch körperliche Schwäche und andre Unglücksfälle außer Stand gesezt sind, sich selbst zu ernähren — wenn wir recht darüber nachdenken, wie wir unsre Geldwohlthaten auf die heilsamste Art anlegen, hier einem müden verlaßnen Alten Pflege und Erquickung für den Rest seines Lebens; dort einer hülflosen Waise Unterricht und Erziehung; hier einem Kranken Heilung und Wartung; dort einem Hungrigen und Nackenden Nahrung und Bekleidung verschaffen — Wenn wir überhaupt dahin sehen, daß durch unsre Allmosen nicht Faulheit, Unordnung und Verwirrung, sondern Arbeitsamkeit, Fleiß, Ordnung und damit der wirkliche Wohlstand unter den Menschen befördert werde — und dann diese unsre Wohlthaten nicht mit Unwillen und Verdruß, nicht mit Unmuth

und

und Bitterkeit, sondern auf eine so edle, leutselige, freundliche und gefällige Art geben, als es uns nach unserm Temperament und unsern übrigen Umständen nur immer möglich ist, sodann sind wir auch darin wahre Wohlthäter der Menschen, sodann erhöhen wir unsre Freigebigkeit, die sonst bei vielen mehr die Wirkung eines aufwallenden Affekts oder ein Mittel ist, der Ueberlästigkeit des Flehenden los zu werden. — Wir erhöhen sie sodann, sage ich, zu dem Range wahrer Christlicher Tugend, einer Tugend, welche das Christenthum seinen Bekennern so nachdrücklich anempfolen hat.

Dabei aber lasset uns nicht vergessen, daß selbst eine weise und wohlgeordnete Anlegung eines Theils unsers Geldes zum Besten der Nothleidenden immer nur ein Zweig der wahren Christlichen Wohlthätigkeit sei, daß wir durch den rechten und eifrigen Gebrauch unsrer Gaben und Kräfte zum Wohl anderer auf eine noch viel ausgebreitetere und vorzüglichere Weise Wohlthäter unserer Nebenmenschen werden können.

Dürftigkeit ist wahrlich nicht die einzige, noch die größte Quelle des Traurens unter der Sonne. Es gibt auch Kummer, der an der Seele unsers Bruders nagt. Es gibt Krankheit und Druck der Ungerechtigkeit und Verläum-

läumdung, es gibt — ach wer mag sie aufzählen, die Bürden alle, welche dem Auge unsrer Nebenmenschen Thränen und ihrer Brust Seufzer auspressen. — Und wir haben von Gott das Vermögen, folglich auch den Beruf, diese Seufzer und Thränen, wo nicht zu hemmen, doch zu mildern.

Für das Wohl des Unglücklichen denken, wo er nicht Kraft genug hat, sich selbst zu rathen — für ihn ins Mittel treten, wo ihm der Zugang erschwert ist — seine Ehre muthig gegen unbillige Urtheile vertheidigen, und seine rühmlichen Eigenschaften geflissentlich ausbreiten — ihn durch liebreichen Zuspruch zerstreuen und aufheitern, wenn seine ganze Seele zu lange auf das Bild seines Zustandes hinstarrt, und nach Beschaffenheit der Umstände selbst seine körperlichen Kräfte zu seiner Unterstüzung und Pflege gebrauchen — seine Schwachheiten mit Güte, Geduld und Nachsicht tragen, und ihn bei seinen Fehltritten mit Sanftmuth und Klugheit zurechtweisen — ihn mit den allezeit weisen und wohlthätigen Fürungen Gottes, der auch im Leiden unser Vater ist, bekannter machen, und ihn mit Trost-Gründen unterstüzen, wo sein Verstand beunruhigt wird — und wann wir zu seinem Besten weder handeln noch sprechen können, dann mit ihm weinen, die

Thräne

Thräne des Mitleids nicht vor ihm verbergen, wo es für ihn Trost ist, sie zu sehen, sie abtrocknen, sobald er in fremden Thränen die Vorstellung seines Elendes nur vergrößert sehen, und der Gedanke seines Unglücks mit doppeltem Gewicht auf ihn wirken könnte — Alle Nothleidenden endlich in inbrünstigen Gebeten der Obhut und Fürsorge des Gottes anempfelen, der da Glückseligkeiten stiften, da Gefaren abwenden, da Wege zum Glück öffnen kann, wo zwar nicht unsre Liebe aber doch unsre Kraft und Einsicht stille stehet. —

Sehet, auf so mannigfaltige Art können und sollen wir Schmerz und Leid bei unsern Nebenmenschen verringern, und Heiterkeit, Ruhe und Erquickung in ihr Herz bringen.

Auch in dieser Rücksicht befiehlt uns unser Heiland, Luc. 6, 36. **barmherzig zu seyn, so wie unser Vater im Himmel barmherzig ist.** Die göttliche Barmherzigkeit nemlich breitet sich über alles, was die schwache leidende Menschheit angeht, über alle unsre Gebrechen, Mängel und Bedürfnisse aus. Wie er alle ohne Unterschied mit seinen Segnungen umfaßt, so nimmt er sich unser auch in allen Umständen mit Vatergüte an, erhält nicht nur den Dürftigen in Mangel, sondern rettet auch aus Gefaren, hilft aus mancher Noth, läßt es dem

Irren-

Irrenden nicht an Zurechtweisung, dem Fehlenden nicht an Langmuth und Verschonen, dem Niedergeschlagenen nicht an Trost, dem Leidenden nicht an Aufrichtung und Unterstüzung fehlen. Eben so auch sollen wir als Nachahmer des Allgütigen unser Wohlthun und Erbarmen nicht auf das eigentliche Allmosengeben einschränken, sondern durch Rath, Trost, Fürsprache, durch freundliches herablassendes Betragen, durch jede Art der Unterstüzung, Gefälligkeit und Dienstleistung es beweisen, und alle Kräfte und Gaben Leibes und der Seele mit möglichster Treue und Ernst zur Beruhigung und Erfreuung unsrer Nebenmenschen anwenden.

Durch eine solche liebreiche, eifrige Geschäftigkeit zum Wohl des Nebenmenschen können wir unsre Menschenliebe ungleich weiter als durch bloßes Geben wirksam beweisen, und wenn Allmosen allein genommen ein ungewisses und zweideutiges Kennzeichen wahrer Liebe sind, weil blos natürliche Weichherzigkeit, Eitelkeit, Ruhmsucht und andere unlautere Triebfedern oft so vielen Antheil daran haben: so ist dagegen dis geschäftige Bestreben mit allen seinen Gaben und allezeit zu dienen ein unverdächtiges Kennzeichen eines von Menschenliebe wirklich durchdrungenen Herzens.

Lasset

Lasset uns also, M. Th.! durch beides, durch weises Geben und durch gefälliges Dienen den leidenden Theil unsrer Nebenmenschen, den Gott unsrer Fürsorge so nachdrücklich anempfolen hat, zu erfreuen und zu beglücken trachten, und darin Uneigennüzigkeit, Eifer, Unverdrossenheit und Standhaftigkeit beweisen. Uneigennüzig müssen die Erweisungen unsers Wohlthuns seyn. Wir dürfen das, wodurch wir das Leid Anderer lindern und ihre Freude und Wohlfahrt befördern können, nicht deswegen unterlassen, weil wir ihnen keine Verbindlichkeiten schuldig sind, oder weil wir keine gegenseitige Dienstleistungen von ihnen erwarten können; sondern wir müssen, ohne auf Wiedervergeltung zu sehen, mit dem redlichen und guten Willen, unsre Pflicht für jezt zu thun, und mit dem herzlichen Wunsch, daß andre beruhiget, aufgerichtet und erfreuet werden — uns zu allen uns möglichen Liebes-Erweisungen bereitwillig finden lassen. Wenn ihr, sagt unser große Gesezgeber Luc. 6, 32. f. — bloß die liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr davon — was thut ihr da besonders, und wenn ihr bloß solchen leihet von denen ihr hoffet zu nehmen, was Danks habt ihr davon; denn die Sünder leihen

den Sündern auch, auf daß sie gleiches wieder nehmen. Leihet vielmehr so, daß ihr nichts davon hoffet; so wird euer Lohn groß, und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten seyn, denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Boshaften.

In solchem uneigennüzigen Wohlthun ist der Christ ferner eifrig und unverdrossen. Er harrt nicht sorglos und träge bis sich ihm etwa ein Anlaß zur Uebung Christlicher Gefälligkeit und Wohlthätigkeit aufdringt, sondern sucht die Gelegenheiten dazu sorgfältig auf. Er läßt sich die Wohlthaten und Dienste, die er andern leisten kann, nicht erst durch ihr Flehen und Bitten abpressen, sondern komt ihren Bedürfnissen wo möglich zuvor. Ohne das Elend seines Nebenmenschen, dem er zu helfen im Stande ist, erst durch Aufschub des Beistandes zu verlängern und seinen Kummer durch die Ungewißheit, mit der ein Bekümmerter nach Unterstüzung und Erleichterung schmachtet, zu vermehren, wird er vom ächten Geist der Christlichen Liebe beseelt, dem Leidenden die Last die ihn drückt, je eher je lieber abnehmen, und jede Stunde für Gewinn halten, da er seine Thränen früher abtroknen, und eine Stunde der Erholung und Freude daraus machen kann.

Und

Und in diesem edlen göttlichen Bestreben ist er endlich auch standhaft und unermüdet. Seine Liebe gegen Andere ist nicht eine auflodernde und eben so bald wieder verlöschende Flamme, sondern fortdauernde, anhaltende Geschäftigkeit. Das dankbare Gefül der unermeßlichen Güte Gottes, die ehrfurchtsvolle Empfindung seiner Pflicht, die Christliche Vorstellung von dem hohen Werth, den unser leidende Mitbruder in Gottes Augen hat, — die Begierde, in seinen nothleidenden Nebenmenschen das Vertrauen auf Gott zu stärken, sie zur frohen gerürten Anbetung seiner Güte und zur Zufriedenheit mit seinen Fürungen zu leiten. Diese hohen Christlichen Bewegungs-Gründe werden ihm selbst bei Beschwerden und Hindernissen Muth, Kraft und Freudigkeit einflößen, und ihn zu einem recht großmüthigen, unpartheiischen und unermüdeten Wohlthäter seiner Nebenmenschen bilden.

Sehet da die Gestalt der Christlichen Wohlthätigkeit. Lasset mich iezt noch mit Wenigem die Würde und Seligkeit dieser Tugend beschreiben.

Die wahre Wohlthätigkeit erhebt den Menschen weit über die Niedrigkeit seiner Natur, und macht ihm GOTT in seinen erhabensten

und liebenswürdigsten Eigenschaften ähnlich. Der Wohlthäter nähert sich durch sein von richtigen Grundsäzen geleitetes und eifriges Bestreben das Elend unter den Menschen zu verringern, und in seinem größern oder kleinern Wirkungskreise ihre Freude und Glückseligkeit zu befördern, er nähert sich, sage ich, dadurch dem, wodurch die Gottheit allein der höchsten Bewunderung und Anbetung so vollkommen würdig ist. Denn worin besteht eigentlich die Würde und Vollkommenheit des höchsten Wesens, die dem Allmächtigen ein so gültiges Recht auf die Liebe aller erschaffnen Wesen gibt? Worin anders, als darin, daß von seinem erhabensten Weltenthron unaufhörlich volle Ströme von Wohlthaten und Segnungen auf alle Theile seines unermeßlichen Reichs herabfließen? Seine andern majestätischen Eigenschaften, die Ewigkeit seines Daseyns, die Unermeßlichkeit seines Wesens, seine gränzenlose Macht, der nichts widerstehen kann, seine Gegenwart, die alles erfüllt — alle diese erhabenen Eigenschaften würden nur Schrecken und Furcht in uns wirken können, wenn nicht Güte und Barmherzigkeit damit verbunden wären, wenn nicht diese liebenswürdigen Vollkommenheiten das Erstaunen, welches jene verursachen, in die zärtlichste Achtung und Zuneigung gegen den

Un-

Unendlichen verwandelten. Selbst seine Heiligkeit und Gerechtigkeit, vor denen nur der Sclave der Sünden zittern darf, werden durch die wesentlich damit vereinigte Güte liebenswürdig, und verdienen dadurch das Wohlgefallen und die freudigste Hochachtung aller seiner vernünftigen Geschöpfe. Er ist das herrlichste und vortreflichste Wesen, weil er das gütigste und wohlthätigste Wesen, oder in dem erhabensten Ausdruck der Bibel, 1 Joh. 4, 16. weil er die Liebe selbst ist. —

Durch eine weise, unpartheiische und uneigennützige Güte also werden wir — und welche Ehre kann größer seyn! — in eine gewisse Aehnlichkeit mit Gott gestellt, zu ihm erhoben, der unaufhörlich für alle wirkt, und durch sein unaussprechliches Wohlthun so unaussprechlich liebenswürdig ist. —

Und wie laut, wie nachdrücklich wird uns nicht die Würde und Schönheit dieser Tugend von einem Erlöser geprediget, dessen ganzes Leben lauter Wohlthun war, dessen Werke und Thaten alle Werke der Liebe, und dessen tiefe Erniedrigung und herber Tod die höchsten Beweise seiner großmüthigsten, ewig anbetungswürdigen Liebe waren. Und eben dieser großmüthige Freund und Erretter der Men-

schen hat uns — erkennet daraus den hohen Werth, den die Wohlthätigkeit in seinen Augen hat — er hat uns die Versicherung gegeben, daß er alle die Hülfe, die wir unsern Nothleidenden Mitbrüdern leisten, als die angenehmste Dankbarkeit für seine so unaussprechlich großen Verdienste, als Wohlthaten ansehen wolle, die wir ihm selbst erzeigen. Wenn wir mit einem Christlichen Herzen einen Hungrigen speisen, einen Durstigen erquikken, einen Nackenden bekleiden, einen Kranken aufrichten, einen Sorgenden zufrieden stellen, einem Betrübten Freude machen; so will er, laut seiner ausdrücklichen Zusage, Matth. 25, 35. f. das so aufnemen, als wenn wir ihn selbst gespeiset, bekleidet, erquickt und erfreuet hätten.

Endlich durch jedes rechtschaffne Bestreben das irdische und geistliche, das zeitliche und ewige Glück anderer zu befördern, und in dem von Gott uns angewiesenen Posten Zufriedenheit und Freude um uns her zu verbreiten, nähern wir uns dem Zustande der Gerechten in jener Welt, wo erweitertes Vermögen Gutes zu thun, und sich andern auf die nüzlichste Weise mitzutheilen, gewiß ein sehr wichtiger Theil unsers höhern Glücks seyn wird.

So

So groß ist die Würde, zu der wir uns durch die rechte Uebung der Wohlthätigkeit erheben. Und was soll ich von der Seligkeit sagen, welche aus dem Bewußtseyn menschenfreundlicher Gesinnungen und Thaten als aus einer nie versiegenden Quelle in dem reichsten Maaße strömt. Eine jede Uebung des Wohlthuns ist schon an sich mit einem recht innigen göttlichen Vergnügen verknüpft. Kann schon die bloße Erzälung einer edelmüthigen That, einer solchen That, wie sie der Samariter verrichtete, eine Art von innrer Zufriedenheit gewären, müssen wir, wenn wir nicht durch Lasterhaftigkeit gegen alle edleren Empfindungen abgehärtet worden, bei dem Anblick der Güte, der Freundlichkeit und Wohlthätigkeit anderer, Freude und Wohlgefallen in uns wahrnemen? wie sollten denn nicht die guten und menschenfreundlichen Handlungen, welche wir selbst unter Gottes Beistand treu vollbringen, die seligsten Empfindungen in unsre Seele leiten?

Sich bewußtseyn, daß man aus Ehrfurcht und Liebe gegen Gott den allgegenwärtigen Zeugen unsrer ganzen irdischen Geschäftigkeit, sich des Verlassenen angenommen, und dem, der keine Hülfe hatte, geholfen, dem Armen seinen drückendem Mangel, dem Kranken

seine Schmerzen, dem Bekümmerten seine Unruhe erleichtert, und in Wohnungen, wo Finsterniß, Schrecken und Elend herrschte, einige Stralen des Lichts, der Hoffnung, des Trostes und der Zufriedenheit gebracht habe — sich dessen bewust seyn, und auf dem Gesicht des Erfreueten seine gerürte Dankbarkeit lesen, und aus seinem Munde die Worte: Sie sind mein Erretter — hören, und sich dabei alle die seligen Folgen vorstellen, welche solche Werke der Liebe in allen künftigen Zeiten haben können, und unter Gottes alles umfassenden höchst weisen Regierung ohnfelbar haben werden — Das gewärt jedem gutgearteten Gemüthe ein Vergnügen, das mit keiner Freude der Sinne zu vergleichen ist, ein Vergnügen, das nicht gleich so manchen andern Arten des Vergnügens wie ein Schatten verschwindet, oder sich gar in Pein und Unruhe auflöset; sondern das durch jedes neue Recht dazu immer lebhafter und vollkommner wird, uns durchs ganze Leben hindurch Aufmunterung und Freude gewärt, die trüben Stunden des Lebens aufklärt, und uns auch dann noch ergözt, wann im Uebrigen unsre Umstände finster und traurig sind, —

Ja

Ja ein Vergnügen, das uns noch im Tode erquickt. — Wenn wir einst sterben sollen, M. G. Z.! dann wird es für uns einerlei seyn, ob wir arm oder reich gewesen, ob wir von den Gütern und Ergözungen des Lebens viel oder wenig genossen haben; aber das wird wahrlich für uns nicht gleichviel seyn, ob uns unser Gewissen das beruhigende Zeugniß gottgefälliger Liebe und Wohlthätigkeit gegen unsre Mitbrüder gibt, oder wegen unsrer Lieblosigkeit und Härte mit nagenden Vorwürfen uns peiniget.

Der Tod ist einmal das unvermeidliche Ende alles dessen, was von irdischen Gütern uns schäzbar war, der Zeitpunkt, wo uns alles verläßt — aber jene aus ächter Christlicher Liebe entsprungnen Gesinnungen und Thaten verlassen auch den Sterbenden nicht, zerstreuen die Schrecken des Todes, folgen uns nach in die selige Ewigkeit, und füren uns zum Genuß und Besitz der gnädigen Belonungen, welche Gott, dem das Wohlthun so sehr gefällt, denen verheißen hat, die in seiner Hand Werkzeuge zur Erfreuung und Beglückung seiner Menschen gewesen.

Lasset denn, M. G. Z.! eure Seelen von solchen Vorstellungen der Nothwendigkeit, Würde und Seligkeit der ächten Christlichen Wohlthätigkeit recht belebt und durchdrungen werden, lasset sie zu der Kraft bei euch kommen, daß sie über alle die niedrigen eigennüzigen Begierden, über alle falsche Vorsichtigkeiten, erkünstelte Zweifel und strafbaren Ausflüchte eines zum Wohlthun unwilligen und gegen fremde Noth unempfindlichen Herzens siegen. Gebet nach eurem Vermögen reichlich mit bereitwilligem Herzen und mit unverzögerter Thätigkeit, aber dienet auch gerne untereinander, ein jeglicher mit der Gabe die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnadengeschenke Gottes. Lasset euch keine Trägheit und Nachläßigkeit in diesem Christlichen Bestreben ermüden, und präget den Ausspruch eures Erlösers eurer Seele tief ein: Matth. 5, 7. **Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.**

Du aber, o Vater und Herr unsers Geistes! schenke du uns Lust und Kraft

Kraft zur Vollbringung dieser so edlen als seligen Pflicht. Laß auch zu dem Ende die Religion Christi in unserm Herzen und in unsern Häusern reichlich wohnen. Gib daß wir durch ihre seligen Lehren, Gesetze und Zusagen uns selbst und untereinander zu jeder edlen That anfeuren, sie und dich stets in unserm Herzen tragen, und dergestalt alles was wir unternommen, in Rede oder That, zu deiner Verherrlichung und zum Beweise unsrer treuen anbetenden Dankbarkeit gegen dich verrichten mögen. Amen!

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751582507/phys_0032
DFG

göttlichen Bestreben
haft und unermüdet.
re ist nicht eine aufso-
d wieder verlöschende
auernde, anhaltende
nkbare Gefül der un-
s, die ehrfurchtsvolle
t, die Christliche Vor-
Werth, den unser lei-
es Augen hat, — die
leidenden Nebenmen-
Gott zu stärken, sie zur
g seiner Güte und zur
Fürungen zu leiten.
Bewegungs-Gründe
schwerden und Hinder-
Freudigkeit einflößen,
roßmüthigen, unpar-
ten Wohlthäter seiner

er Christlichen Wohl-
ezt noch mit Wenigem
eit dieser Tugend be-

tigkeit erhebt den Men-
edrigkeit seiner Natur,
in seinen erhabensten

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1751582507/phys_0033
DFG